

Gewalt spielen

DIE PÄDAGOGISCHE METHODE DES THEMENZENTRIERTEN THEATERS (TZT) SETZT BEI DEN ERFAHRUNGEN UND GEFÜHLEN DER JUGENDLICHEN AN. TZT IST EINE KREATIVE MÖGLICHKEIT ZUR BEARBEITUNG DER GEWALTPROBLEMATIK.

Walter Birchmeier

Heiligabend. Leise öffnet sich die Tür. Zwei Kindergesichter lugen vorsichtig durch den schmalen Türspalt. Die Luft ist rein, niemand ist im festlich geschmückten Zimmer. Leise treten die zwei Brüder ein und schliessen vorsichtig die Türe. Sie steuern auf den geschmückten Chistbaum zu, genauer, auf die vielen lockenden Päcklein darunter. In ihrer Gier werfen sie beinahe den Baum vom Podest. Endlich haben sie das grösste Paket aus dem Stapel herausgeschält. Sorgfältig öffnen sie die Umhüllung und bringen das Objekt ihrer Neugier ans Licht: einen Flammenwerfer, ein Geschenk an den Vater. Die Technik lockt, das Gerät will ausprobiert sein. Bald zischen die Flammen aus den Düsen und entfachen den Christbaum. Mit Mühe gelingt es den beiden, ihn zu löschen. Nun wird beraten, wie man mit diesem Gerät weitere Luststeigerung erwirken könnte. Bald sind sie sich einig: Der kleine Bruder muss her. Auf das Rufen erscheint er und wird sogleich in einen Flammentepich gehüllt und sich selbst überlassen. Später rufen die beiden ältern Brüder die Feuerwehr, die mit Gesang und Gejohle auffährt. Sie stellt fest, dass es für sie nichts mehr zu tun gibt. Der Kleine wird in seinem Todeskampf allein gelassen.

Weihnachtsszene,
erfunden von
Schülern, erste
Variante

Heiligabend. Die Familie erwartet zu Hause den Besuch der Grosseltern. Der Vater bereitet mit beträchtlicher Mühe den Festtagstruthahn zu, die Mutter blättert gelangweilt in einem Magazin. Ein Streit zwischen den beiden Erwachsenen entzündet sich, weil die Tochter nur mit Vaters Erlaubnis und ohne Einwilligung der Mutter baden ging und nun nicht rechtzeitig zurückkehrt. Endlich tritt die Geschmähete ein, ganz Provokation mit ihrer buntgefärbten Perücke und der achtlos ins Zimmer geworfenen Tasche. Sie beginnt sogleich zu quengeln, sie möchte die Weihnachtsbescherung vorwegnehmen. Die Mutter wird durch einen Telefonanruf des Grossvaters aus dieser Auseinandersetzung herausgerissen. Er teilt mit, dass er und die Grossmutter sich verspäten werden, weil er eben eine Katze überfahren hätte. Ihre Gedärme und ihr Blut lägen über das ganze Auto verteilt. Die Meldung des Vaters, der Truthahn sei verkohlt und dem Kehrrecht zu übergeben, quittiert die Tochter mit dem Vorschlag, aus dem nahen Restaurant einige Pizzas zu bestellen. Endlich erscheinen die Grosseltern, der Mann schwerhörig und gehbehindert, die Frau ganz in gelangweilter Fürsorglichkeit aufgehend. Der Apero wird serviert, die Konversation geht an Grossvaters Ohren vorbei. Die Tochter nervt alle mit ihrem penetranten Wunsch, die Päcklein jetzt schon zu öffnen. Der Grossvater, der endlich auf die störende Enkelin aufmerksam wird und mit Hilfe der brüllenden Grossmutter von deren Anliegen erfährt, erweicht sich und gibt ihr sein Geschenk: einen Spielcomputer, der an den Fernsehapparat angeschlossen werden muss. Auf die Fragen der Erwachsenen, was dieses Gerät nur sei, kann der Grossvater keine Antworten geben, und den Preis des Geschenks finden alle schockierend hoch. Die Tochter hat mittlerweile das Gerät angeschlossen und sich in ein Mord- und Totschlagspiel vertieft. Die Erwachsenen gehen in die Küche, um das Festessen zu retten, der

Weihnachtsszene,
erfunden von
Schülern, zweite
Variante

Grossvater zieht es vor, beim Spiel der Enkelin mitzumachen. Nach einer knappen Einführung geht auch er im Spiel auf, er ereifert sich, steigert sich mehr und mehr in eine Wut hinein über sich, die Enkelin und das Gerät. Er tobt, bis er jäh einen Herzinfarkt erleidet und tot zusammenbricht.

PROJEKT MIT EINER SCHULKLASSE

Ende September wurde der Wunsch an mich herangetragen, mit meinen Schülerinnen und Schülern einen Beitrag zur Altersweihnacht zu leisten, die jedes Jahr in unserer Gemeinde für alle Seniorinnen und Senioren durchgeführt wird. Mit dieser Anfrage trat ich vor meine 1. Klasse der Oberstufe. Wir einigten uns darauf, Theaterszenen zu spielen. Der Stoff gab einiges zu reden: Lustig sollte er sein, am liebsten so wie „Mister Bean“ oder „Eine schrecklich nette Familie“. Andere wollten mehr *action* à la „Terminator“ oder „Star Wars“, wieder andere mehr Gefühle. Die Klasse konnte sich dann auf meinen Vorschlag einlassen, in Gruppen zu fünf eine Szene zum Thema „Weihnachten“ zu erfinden. Diese offene Spielanlage erlaubte mir zu erfahren, was die Jugendlichen sich unter Weihnachten vorstellen und liess der Phantasie der Spieler und Spielerinnen ein weites Feld offen.

Die Kinder machten sich an den Bau einer Geschichte. Vorschläge wurden herumgeboten und verworfen. Nach und nach kristallisierten sich Elemente heraus, die die Billigung aller Beteiligten, manchmal nur stillschweigend, erfuhren. Einige mussten mit ihren Ansprüchen zurückstecken, oft wurde aber auch um Beiträge gefeilscht. Als der Rohbau der Szene stand, ging die Gruppendynamik erst recht los. Wer spielte welche Rolle? Wer liess sich in eine Rolle drängen, wer konnte der Gruppe zuliebe seine Ansprüche hintan stellen? Wer fand die Rolle, in der er oder sie sich wohl fühlte?

In dieser Vorbereitungszeit von einer halben Stunde, während der die Gruppen in verschiedenen Räumen unter sich blieben, wurden drei Szenen erfunden. Vor versammelter Klasse wurden die Szenen aufgeführt und von mir auf Video aufgenommen. Zwei dieser Szenen habe ich oben beschrieben.

Bei der Arbeit in der ersten Gruppe fiel mir der Schüler Andreas (Namen geändert) auf. Wie im Unterricht dominierte er die Gruppe wortgewandt und mit einem Schwall von Ideen, die Gewalt und Sexismus zum Inhalt hatten. Die beiden anderen Knaben der Gruppe liessen sich von seinen Ideen mit dem stürzenden Christbaum, dem Flammenwerfer und der Bruderverbrennung begeistern. Die Mädchen und eine Studentin, die in meiner Klasse ein Praktikum machte, wurden überstimmt. Es beschlich mich ein ungutes Gefühl ob der Art, wie hier die Entscheide gefällt und die Auswahl getroffen wurden. Allerdings intervenierte ich nicht, obwohl Andreas sofort meine Stellungnahme wünschte. Doch ich wollte ihm und der Gruppe die Verantwortung für ihre Szene nicht abnehmen.

Während der Aufführung der Weihnachtsszene mit dem Flammenwerfer fiel mir auf, wie einige der zuschauenden Kinder ungehemmt ihrer Freude über die Gewaltszenen Ausdruck verliehen. Ich spürte prüfende Blicke der Amüsierten auf mir: Meine Reaktion auf diese Ungebührlichkeiten interessierte sie. Ich versuchte, mir meine Irritation nicht anmerken zu lassen.

Bei der Schlussbesprechung am Ende jeder Szene, wenn die Akteure kurz ihre Szene reflektieren und allenfalls ihre Gefühle während des Spiels zum Ausdruck bringen, wollte Andreas wiederum meine Stellungnahme dazu haben („Gälled Sie, 's isch än Seich gsi?!“). Einige Zuschauer aus dem Publikum widersprachen ihm, sie fanden diese Szenen „geil“. Ich widerstand der Versuchung, mich mit meinen Vorstellungen in die Diskussion einzumischen, und verwies darauf, dass wir im Hinblick auf die Aufführung den einen oder andern Inhalt noch besprechen werden.

Bei der zweiten Szene fiel die Rollenverteilung auf: Nina als Mutter dominierte, Simon als Vater stellte sich sehr ungeschickt in der Küche an und hatte auch sonst nicht viel zu sagen. Sandra lebte die Rotznasigkeit der Tochter nur schwach aus, ganz entsprechend ihrem üblichen, zurückhalten-

Eine Oberstufenklasse bereitet einen Beitrag für die Altersweihnacht vor

Die Kinder entwickeln die Geschichte, bauen die Szenen, suchen ihre Rollen

Die Szenen werden mit Video festgehalten

Gewaltphantasien: vergnügte Kinder, irritierte Pädagogen

Der Leiter lässt sich nicht zu einer moralischen Intervention provozieren

Akzent: Gewalt und Gewalt

den Umgang. Ich merkte, dass sie mit dieser Rolle Mühe hatte. Sie wurde später von Probe zu Probestück. Elias, ein Schüler, der keine erfreuliche Schulgeschichte hinter sich hat, lebte in seiner Rolle als Grossvater förmlich auf. Besonders ausführlich schilderte er am Telefon Aussehen und Lage der Reste der überfahrenen Katze und schlug später, auf dem Höhepunkt seiner Wut über den Spielcomputer, auf das Tischchen ein, das den Fernsehapparat darstellte.

In der weiteren Arbeit galt es nun, auf zwei Ebenen fortzufahren. Einmal wollte ich die Jugendlichen veranlassen, sich über ihre Szenen und deren Inhalte Gedanken zu machen. Zum anderen wollte ich ihre Sensibilität schärfen im Hinblick auf die Aufführung vor dem Publikum. Auf keinen Fall wollte ich als Spielleiter in die Rolle der moralischen Instanz treten. Die Kinder sollten selber über Wertvorstellungen und Konventionen reflektieren. Dazu wollten wir ein Theaterstück aufführen, das die Leute unterhalten würde. Somit war auch dramaturgische Arbeit gefordert.

Die Jugendlichen machen sich Gedanken über den Inhalt und über das Publikum

Zwei Tage später zeigte ich den Kindern ihre Szenen auf Video und gab den Auftrag, jene Teile herauszuschreiben, die ihnen für eine Weiterverarbeitung wünschbar erschienen. Dabei verwies ich auf die Seniorinnen und Senioren als Zielpublikum. Als die einzelnen Szenenelemente zusammengestellt waren, fehlte die Gewaltszene mit dem Flammenwerfer. Auf meine Frage nach dem Grund fand Andreas wie auch alle anderen SchülerInnen, dass den alten Leuten als fremdes Publikum eine solche Szene nicht zugemutet werden könne, schon gar nicht zu Weihnachten.

Die Schüler wollen den alten Leuten keine Gewaltszene zumuten

Die Sequenz mit dem Herzinfarkt führte zu einem längeren Gespräch über unterschiedliche Pietätsvorstellungen, und die Klasse war sich lange nicht einig, ob sie diesen Abschnitt beibehalten solle. Die einen stellten sich auf den Standpunkt, dass diese Ereignisse einen realen Bezug haben. Andere hielten dagegen, dass man zu Weihnachten das Publikum nicht an solche Dinge erinnern sollte. Die alten Leute hätten Anspruch auf ein paar unbeschwerte Momente. Diese Pattsituation der Klasse spürte ich auch in mir. Ich riet zur Weglassung, und die Klasse folgte meinem Vorschlag. Die Sprache war ein weiterer Diskussionspunkt. In ihren Rohszenen hatte jede und jeder geredet, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Die Szenen waren gespickt mit Modeausdrücken, deren Code nur ein Eingeweihter lückenlos versteht. Also mussten wir die Sprache auf die Verständlichkeit und erneut auf das Pietätsempfinden der Zielgruppe untersuchen und verändern.

In weiteren Proben stellten wir aus den einzelnen Szenenelementen und weiteren Anlagen drei Szenen von je zehn Minuten zusammen. Die Inhalte waren: „Weihnachten bei den Strassenkindern in Rio“, „Grosseltern zu Besuch“ und „Weihnachten im Hause von Reichen“.

MIT ALLEN SINNEN LERNEN: THEMENZENTRIERTES THEATER ALS METHODE

Zweifellos haben die Schüler und Schülerinnen ein gewisses Gewaltpotential in sich. Darüber zu lamentieren ist an dieser Stelle müssig. Wichtig ist, dass sie lernen, auf andere Weise damit umzugehen als in aggressiven Handlungen gegen fremdes Gut und Leben. Themenzentriertes Theater, das zum Lernen auf körperlicher, emotionaler und mentaler Ebene anleitet, erachte ich dafür als geeignet. Der Theaterleiter gibt den Jugendlichen eine Anlage, die es ihnen erlaubt, ihre eigene Geschichte zu entwickeln. Je nach Art des Themas kann der Leiter durch die Wahl der Anlage den Spielraum der Kreativität offener (Beispiel: Spielt „zu Weihnachten“) oder geschlossener halten (Spielt: „Ein Kind übergibt einem Elternteil ein Geschenk“).

Mit TZT können die Jugendlichen ihre eigene Geschichte entwickeln

Mindestens so wichtig wie das Produkt (zum Beispiel eine Szene) ist der Prozess, der zu ihm führt. Gruppendynamik ist gefragt. In der Gruppenarbeit lernen die Jugendlichen, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und sich für sie einzusetzen. Sie werden dabei mit Ansprüchen von anderen konfrontiert. Sie stossen an eigene Grenzen, aber auch an solche, die ihnen andere setzen.

Indem immer wieder andere Rollen ausprobiert werden können, finden die Jugendlichen zu einem besseren Verständnis für sich und die anderen. In wiederholtem Reflektieren der Rollen und der Gefühle während des Spiels eignen sie sich Sprachkompetenz an und lernen, Gewalt zu werten und zu relativieren. Deren Ursachen und Gründe können auf diese Weise erhellt werden.

Die Jugendlichen erwerben Sprachkompetenz und lernen, Gewalt zu verstehen

Die Bühne ist ein offener Raum, auf dem alle Ideen und Vorstellungen Platz haben. Eine Zensur durch den Spielleiter und das Publikum findet nicht statt. Ohne Verurteilung können sie ihre Schattenseiten kennen und annehmen lernen. Sie lernen, zu ihrer Gewalt zu stehen, über sie nachzudenken und sie zu formulieren. Immer sollen sie dabei durch den Theaterleiter und die Mitschülerinnen und Mitschüler ernst genommen und akzeptiert werden. Eine Theateranlage bildet einen geschützten Raum, das heisst, die Jugendlichen können jederzeit durch ein vorher abgemachtes Zeichen (zum Beispiel Händeklatschen) aus der Rolle des „Täters“ oder des „Opfers“ oder einer anderen Rolle aussteigen. Die Gewalt wird dadurch kontrollierbar.

Theater bietet Freiraum und Schutz und ermöglicht den Spielern, sich selbst kennenzulernen

Falls es zu einer Aufführung kommt, verlangt diese ein hohes Mass an Exposition. Das erfordert Selbstüberwindung. Wenn sie gelingt, hebt sie das Selbstwertgefühl und die Selbstsicherheit der (Selbst-)Darstellenden. Als Teil der Theatertruppe erfahren sie das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe. Alle sind mitverantwortlich für das gute Gelingen, spüren aber auch die Abhängigkeit von den anderen Akteuren. Schulschwache Kinder, die sonst in ihrem Schulleben nicht mit positiven Feedbacks verwöhnt werden, finden im Theaterspiel oft eine Rolle, die es ihnen erlaubt, gross aufzuspielen und dadurch Anerkennung zu erhalten. Sie sind am Gelingen und am Erfolg der Aufführung beteiligt.

In unserem Fall fand ergänzend eine breite Auseinandersetzung mit anderen Gesellschaftsschichten statt (alte Leute, Strassenkinder). Mit Filmen und Erlebnisberichten (zum Beispiel eines Knaben, der längere Zeit als *gamin* in den Strassen einer brasilianischen Stadt gelebt hatte), lernten die Jugendlichen Sachzusammenhänge kennen, die sie in die Szenen einfliessen lassen konnten.

TZT führte hier auch zur Beschäftigung mit fremder sozialer Wirklichkeit

Zu dieser Aufführung äusserte sich eine Seniorin mit einem Leserbrief im Lokalblatt wie folgt: „Nun folgte der zweite Teil, welcher von den Oberstufenschülern zusammen mit ihrem Lehrer gestaltet und aufgeführt wurde. Sie zeigten in drei Szenen, wie verschieden Weihnachten gefeiert wird: Als Gassenkinder aus Südamerika, eine Normalfamilie in der Schweiz und eine Schweizerfamilie in gehobenen Kreisen. Es war unglaublich wie echt, tiefsinnig und wirklichkeitsnah das gespielt wurde, und wie zutreffend auf die heutige Zeit es war. Wie sehr müssen die Senioren doch zurückhalten mit ihrem Vorurteil, das sie hie und da gegen die Jugend haben. Aus diesem Stück kann man lernen, wie sehr die Jugendlichen doch auch über die Weltordnung und die heutige Zeit und Verhältnisse nachdenken. Die Senioren und Seniorinnen sollten sich viel mehr Zeit nehmen, mit der Jugend zu diskutieren, um auch ihre Meinung zu hören und ernst zu nehmen.“

Literatur:

- Menschlich lernen, TZT-Basisbuch, SI - TZT Verlag Meilen
- Einfach eine Sauwut, TZT-Zinnober Nr. 17, SI - TZT Verlag Meilen
- Heisser Stoff: Aggression, TZT-Impulse, SI - TZT Verlag Meilen

Es werden laufend Kurse zur Einführung und Vertiefung der TZT-Methode angeboten (Informationen beim SI - TZT Verlag Meilen).